

MONICA M. VAUGHAN



dtv  
DIGITAL

RACHE UNDERCOVER

Sir Bentley sah Chris an. »Christopher, du hast schon genug durchgemacht. Ich weiß, wie schwierig das letzte Halbjahr für dich war, und niemand erwartet von dir, dass du dich weiter mit diesem Fall befasst. Was die anderen angeht, so bleibt es jedem selbst überlassen zu entscheiden, ob er sich das zutraut und ob er sich freiwillig melden möchte. Ja, Lexi?«

»Was müssten wir denn genau tun?«

»Nun, ganz einfach. Wir fahren in das Gefängnis, in dem sie momentan untergebracht ist – es ist nicht weit von hier. Eine Wand in ihrer Zelle ist einseitig verspiegelt, sodass man sie beobachten kann, ohne dass sie es merkt. Ihr müsstet nur rasch ein paar Orte in ihrem Gedächtnis aufsuchen und die Informationen beschaffen, die wir brauchen, mehr nicht. Das Ganze würde nicht länger als ein paar Minuten dauern und die Sache wäre erledigt.«

»Das klingt doch gar nicht so schwierig!«, sagte Daisy.

»Nun, ihr müsst euch nicht sofort entscheiden. Denkt in Ruhe darüber nach und dann treffen wir morgen früh eine Entscheidung.«

Chris verließ hinter den anderen das Klassenzimmer und folgte ihnen auf den Hügel in der Glashalle, wo sie die fünfzehn Minuten bis zum Beginn des Schwimmunterrichts bei Mr Green warten wollten. Er setzte sich neben Philip und hörte zu, wie die anderen darüber diskutierten, dass sie sich freiwillig zu dem Gefängnisbesuch melden wollten. Er selbst sagte nichts. In den letzten Tagen war es ihm immer besser gelungen, die bösen Erinnerungen zu verdrängen, aber jetzt, in diesem Moment, konnte er an nichts anderes mehr denken als an den Ballabend – an seinen Kampf mit dem Jungen, den Augenblick, als ihm klar wurde, dass er ihn getötet hatte, und an den weinenden Bruder und den Blick, den der ihm zugeworfen hatte, bevor er seinen Bruder wegtrug – es war, als laufe in seinem Kopf ein Horrorfilm ab und er könne die Stopptaste nicht finden.

Als die Pause zu Ende war und sie sich für den Schwimmunterricht bei Mr Green umziehen mussten, hatte Chris einen Entschluss gefasst. Er murmelte eine Entschuldigung, lief aus der Glashalle und eilte in Sir Bentleys Büro, wo er den Direktor beim Telefonieren antraf.

»Komm rein«, flüsterte Sir Bentley, während er die Sprechmuschel zuhielt, »ich bin gleich für dich da.«

Chris setzte sich und wartete. Seine Hand trommelte auf sein Knie. Schließlich legte Sir Bentley den Hörer auf und ließ die Verschlüsse des Aktenkoffers auf dem Tisch aufschnappen.

»Was kann ich für dich tun, Christopher?«, fragte er und raffte die Papiere um sich herum zusammen.

»Ich würde morgen gern mit Ihnen ins Gefängnis fahren und Dulcia Genevers



Gedanken lesen«, antwortete Chris.

Sir Bentley hielt inne und sah ihn an. Überrascht zog er eine Augenbraue hoch. »Ich verstehe. Eigentlich wollte ich ja erst morgen früh eine Entscheidung treffen.«

»Ich weiß, Sir, aber ich möchte es wirklich gern machen.«

Sir Bentley schüttelte den Kopf, als traue er seinen Ohren nicht. »Ich hätte gedacht, dass du mit der ganzen Sache nichts mehr zu tun haben willst.«

Chris holte tief Luft. Er wusste, dass er absolut ehrlich sein musste, wenn Sir Bentley verstehen sollte, wie wichtig ihm die Sache war. Sir Bentley wartete, während Chris versuchte, seine Gedanken in Worte zu fassen. Am Ende entschied er sich für den direkten Weg.

»Ich habe den Bruder des Jungen getötet.«

Sir Bentley wollte etwas erwidern, aber Chris kam ihm zuvor. »Ich weiß, Sie wollen jetzt sagen, dass es ein Unfall war, Sir, aber das ändert nichts – ich habe es getan, und ich würde mich besser fühlen, wenn ich dabei helfen könnte, den Jungen zu finden, bevor ihm etwas zustößt.«

Sir Bentley überlegte einen Moment. »Christopher, du weißt, dass ich deine Integrität sehr bewundere. Du hast ein für dein Alter ungewöhnlich starkes Verantwortungsgefühl. Aber ...« – Chris rutschte das Herz in die Hose – »... für den Tod dieses Jungen sollten sich viele Leute verantwortlich fühlen, auch ich. Aber ganz sicher nicht du – wenn ich nur wüsste, wie ich dich davon überzeugen kann. Du hast getan, was du tun musstest. Du hast in jener Nacht viele Menschenleben gerettet und das ist meines Erachtens genug.«

»Aber ich habe die Beherrschung verloren, Sir. Er hätte nicht sterben müssen.«

Sir Bentley runzelte die Stirn. »Das ist nicht deine Schuld, Christopher. Gewiss, deine GABE ist unglaublich stark und es erfordert viel Übung, sie zu beherrschen, aber das war mir bekannt und trotzdem habe ich dich in diese schwierige Situation gebracht. Wenn sich also jemand die Schuld an dem Geschehenen geben muss, dann bin das ich – nicht du.«

Chris spürte, dass Sir Bentley ihm seinen Wunsch abschlagen wollte. Er wusste nicht genau, warum ihm die Sache so wichtig war, aber von dem Moment an, als Sir Bentley mit ihnen über den Besuch im Gefängnis gesprochen hatte, hatte für ihn festgestanden, dass er es tun musste. Er konnte nicht verhindern, dass ihm Tränen in die Augen stiegen. »Ich muss es tun, Sir. Bitte lassen Sie mich mitgehen. Ich möchte einfach nur sicher sein, dass der Junge gefunden wird – dann ginge es mir besser.«

Sir Bentley sah ihn einen Moment lang an, dann seufzte er. »Du machst dir das Leben gern schwer, wie?«

Chris wischte sich mit dem Ärmel über die Augen und nickte.

»Also gut«, sagte Sir Bentley schließlich, »wenn du wirklich meinst, dass es dir dann

besser geht, darfst du es tun. Aber – und darüber lasse ich nicht mit mir reden – du musst mir versprechen, dass du mit dem Psychologen sprichst, sobald er kommt. Vielleicht kann er dir ja klarmachen, dass dich keine Schuld trifft. In Ordnung?«

»Ja«, antwortete Chris notgedrungen. Er hatte noch nie mit einem Psychologen geredet und er war sich nicht sicher, ob er das ändern wollte, aber Sir Bentley ließ ihm keine Wahl.

»Gut. Wann ist dein erster Termin?«

»Äh ... ich weiß nicht. Ich war noch nicht in meinem Zimmer.«

Sir Bentley zog einen Papierstapel über den Tisch und blätterte darin, bis er fand, wonach er suchte.

»Deine erste Sitzung wäre morgen. Hmm ... mal sehen.« Er griff zum Telefon.

»Allegra, könnten Sie Hugh anrufen und fragen, ob er heute vielleicht noch einen Termin frei hat? Ich würde ihn nämlich bitten, sich schon heute Nachmittag mit Christopher zu treffen, wenn es sich irgend machen lässt ... Ja ... In Ordnung. Haben Sie vielen Dank.« Er legte auf und wandte sich wieder Chris zu. »Ich denke, das klappt. Ich lasse dir Bescheid geben, wenn er da ist. Sprich mit ihm, und falls du deine Meinung änderst, wird einer von den anderen die Aufgabe übernehmen.«

»Ja, Sir.«

»Und Christopher, ich hoffe, dir ist klar, dass es absolut in Ordnung ist, wenn du es dir doch noch anders überlegst – ich weiß nämlich, wie stur du sein kannst, wenn es darum geht, das Richtige zu tun.«

Chris errötete, als er sich an seinen schlecht geplanten nächtlichen Ausflug erinnerte, bei dem er sich aus Myers Holt fortgeschlichen hatte, um ein Versprechen einzulösen, das er einem Ladenbesitzer gegeben hatte.

»Ja, Sir.«

»Also gut. Wir treffen uns morgen früh um neun hier. Wenn du dann noch mitkommen willst, werde ich dir unterwegs alles Wichtige erklären, und wenn nicht, kommt einer von den anderen mit, das ist überhaupt kein Problem.«

»Danke, Sir.«

»Keine Ursache, Christopher. Aber jetzt muss ich schleunigst zu einer Besprechung. Würdest du den anderen Bescheid sagen?«

»Ja, Sir.«

»Danke. Und jetzt ab mit dir in den Unterricht. Wir sehen uns dann morgen früh.«

Als Chris aus dem Umkleideraum kam, wo er rasch in seine Badehose geschlüpft war, und hinüber zum Pool lief, stand Mr Green, ihr Sportlehrer, in einem roten Trainingsanzug am Beckenrand, fuchtelte mit den Armen und versuchte, Chris'

Klassenkameraden im Wasser mit Motivationsprüchen anzuspornen.

»Die Mühen der Disziplin oder die Leiden der Reue, eins von beidem müsst ihr erdulden«, brüllte er. »Streich dich nicht aus eurem Wortschatz!«

Als er Chris sah, wandte er sich zu ihm um. Sofort witterten die anderen im Wasser ihre Chance und ruhten sich aus. Doch noch bevor sie eine Chance hatten zu reagieren, warf Mr Green den Kopf wieder herum und ertappte sie.

»Wer hat gesagt, dass ihr aufhören sollt? Los, weiter: noch vierzig Bahnen. Und für dich fünfzig, Rex! Los! Weiter!«

»Was? Wieso?«, rief Rex mit so hochrotem Kopf, als würde er gleich vor Wut explodieren.

»Weil ich sehe, dass du mit den Füßen auf dem Grund stehst. Vom Spaziergehen wirst du bestimmt nicht fit!«

»Das will ich auch gar nicht. Ich will mittagessen.«

»Dann solltest du einen Zahn zulegen.«

Knurrend zog Rex wieder die Schwimmbrille über die Augen. Er hatte sich gerade in seinem quälend langsamen Hundepaddelstil in Bewegung gesetzt, als Sebastian zu ihm geschwommen kam und aufmunternd die Daumen reckte.

»Wer nicht aufgibt, hat nicht verloren«, sagte er vergnügt.

»Oder wer gar nicht erst anfängt«, erwiderte Rex, aber Sebastian zuckte nur mit den Schultern und glitt durch das klare, blaue Wasser davon.

Mr Green schnalzte missbilligend mit der Zunge und wandte sich dann wieder Chris zu. »Du bist zehn Minuten und ... fünfunddreißig Sekunden zu spät. Was hast du als Entschuldigung vorzubringen?«

»Ich hatte eine Besprechung mit Sir Bentley.«

Mr Green überlegte einen Moment, dann nickte er und bedeutete ihm, ins Wasser zu springen.

»Der Mann ist echt ein Sadist«, knurrte Rex, als sie mit feuchten Haaren in Richtung Kartenraum schlurften.

»Sei nicht unfair, Rex«, sagte Daisy, »er will uns doch nur in Form bringen.«

»Von wegen – umbringen will er uns!« Dann fiel Rex plötzlich etwas ein und er drehte sich zu Chris um.

»Wo hast du eigentlich zu Beginn der Stunde gesteckt? Du hast nicht einmal Ärger bekommen. Nur dass du's weißt, es nervt echt, dass die Lehrer dich ständig bevorzugen.«

»Reg dich ab, Rex«, sagte Lexi. »Chris kann schließlich nichts dafür, dass du so unfit bist!«

Aber Rex beachtete sie nicht. »Also, was hast du gemacht? Ihm einen Apfel

zugesteckt?«

»Lass mich in Ruhe, Rex«, sagte Chris, öffnete die Tür zum Kartenraum und ging in der Hoffnung, das Gespräch sei damit beendet, schnell nach hinten zum Billardtisch.

»Wir waren noch nicht fertig«, rief Rex. »Also: Was war los?«

Eigentlich hatte Chris den anderen erst beim Mittagessen von seinem Gespräch mit Sir Bentley erzählen und alles erklären wollen, doch er spürte, dass Rex sich bereits in die Sache reingesteigert hatte. Wenn er jetzt nichts sagte, würde Rex keine Ruhe geben und immer weiter bohren.

»Ich war bei Sir Bentley.«

Chris sagte es so beiläufig wie möglich. Er nahm einen Queue aus der Halterung an der Wand und wollte gerade den ersten Stoß machen, als ihm auffiel, dass es ganz still war. Er hob den Kopf und sah, dass ihn alle anstarrten.

»Warum?«, fragte Rex mit verschränkten Armen. Es war eine Fangfrage. Der dunkle Ton seiner Stimme verriet, dass er genau wusste, warum.

Chris seufzte. Er lehnte den Queue an den Tisch und ging zu den anderen. »Ich wollte es euch beim Essen sagen. Ich ... na ja ... ich war bei ihm wegen Dulcia Genever. Ich habe gefragt, ob ich das morgen machen kann.«

Lexis Augen verengten sich. »Und?«, fragte sie.

Chris zögerte. »Er hat Ja gesagt.«

Rex explodierte. »Was? Warum hast nicht erst mit uns gesprochen? Eigentlich wollte ich das machen!«

»Ich auch«, sagte Sebastian, der aber eher enttäuscht als wütend wirkte. Chris sah zu Philip, Lexi und Daisy, aber alle mieden seinen Blick.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich weiß, dass ihr es alle machen wolltet, aber ich habe einfach das Gefühl, dass ich derjenige sein sollte – weil, na ja ...«

»Weil was? Weil du den Jungen nicht hättest töten sollen?«, knurrte Rex.

Die anderen sogen scharf die Luft ein, als Chris nun Rex anstarrte. Chris spürte Wut in sich aufsteigen, aber dann war sie plötzlich wieder weg, einfach so. Rex sprach ja nur die Wahrheit aus.

»Ja, genau«, sagte Chris leise und ging hinaus. Die anderen sahen ihm schweigend nach.